

## Vätersuche Väter gesucht

„Ute Scheub war 13 Jahre alt – und erleichtert, als ihr Vater (Jahrgang 1913) sich tötete“, sagt uns der Klappentext des bei Piper (2006) in Neuauflage erschienen Buches „Das falsche Leben“. Als Ort des Geschehens hatte sich der Vater den Evangelischen Kirchentag 1969 in Stuttgart herausgesucht, sich dort zum Rednerpult gedrängt und ins Mikrofon gerufen: „Ich grüße meine Kameraden von der SS!“ Dann trank er ein Fläschchen Zyankali.

Dass die Tochter mit einem solchen Vater schwer zurechtkommt, zumal sie auf der Beerdigung einen Lachanfall bekommen hatte, ist kein Wunder. – Aber irgendwann gelangt sie zu der Einsicht, dass „die Leichen im Keller ihres Vaters“ auch ihre Leichen sind; lässt Wut, Hass und Verachtung auf einem herben Weg langsam hinter sich und wendet sich der „einzigen positiven Seite ihres Vaters“ zu: seiner Naturliebe. – So kommt sie langsam zu einem Verständnis der Lebensumstände, in denen dem Vater das pervertierte Opferideal der SS eine Hilfe war, und kann auf ihre Weise Frieden mit ihm schließen (ohne jemals eine Aufstellungsgruppe mitgemacht oder von den daraus sich ergebenden Erkenntnissen etwas erfahren zu haben!

Trotz einer gewissen Langatmigkeit in der Schilderung dieses Selbstheilungsprozesses sind hier Perlen der Erkenntnis zu finden.

Wie zum Beispiel in dem Motto, das Ute Scheub unter der Überschrift „Für die Enkel“ dem Buch voranstellt. „Das Böse ist das Einseitige. Das Beharren auf einer Seite. Also, wer von sich sagt, er sei nur gut, ist schon wieder böse. Er sieht in sich das Böse nicht. Das Gute ist die Einheit von Gut und Böse.“ – (Ausspruch eines Mädchens aus einer philosophischen Kindergruppe)

Wie heißt es so schön im Sprichwort? – „Kinder und Narren sagen die Wahrheit.“

Eine zweite, „endlose“ Vatersuche, die schließlich doch ein gutes Ende findet, ist in dem Buch von Gisela Heidenreich: „Das endlose Jahr ... – ein Lebensborn-Schicksal“ (Scherz 2002) beschrieben. (Ein Film auf der Grundlage dieses Buches lief in der ARD am 22.2.2007.) Hier ist es die Mutter, mit der die Tochter hadert, denn sie verschweigt der Tochter den Vater – einen SS-Offizier, dessen Geliebte sie eine Zeit lang gewesen ist. So ist er nicht bedrückend präsent, wie bei Ute Scheub, sondern lange Zeit unsichtbar. Erst nach mühsamer Suche erfährt die Tochter beim ersten Zusammentreffen, dass der Vater die Begegnung mit ihr seinerseits gesucht hat. Die Mutter hatte es verhindert. Mit dieser Tatsache ist Gisela Heidenreich am Ende des Buches – so hat man den Eindruck – noch nicht ganz im Reinen; und die Mutter ihrerseits kann zu diesem Teil ihrer Vergangenheit nicht wirklich stehen. (Um ihre Mutterbeziehung geht es in ihrer neuesten Veröffentlichung: Sieben Jahre Ewigkeit – eine deutsche Liebe. Droemer 2007.) Inzwischen hatte Gisela Heidenreich aber den Vater und auch seine jetzige Familie kennengelernt und sich mit ihren Halbgeschwistern angefreundet. – Über ihre Beziehung zum Vater berichtet sie zum Schluss: „Auch heute kann ich nichts anderes sagen, als dass ich ihn geliebt habe wie einen richtigen Vater und über seine Zuneigung glücklich war. Und mir selbst versichere ich immer wieder, dass seine SS-Vergangenheit nichts mit meinem Leben zu tun hat. – Aber – gäbe es mich überhaupt ohne diese Vergangenheit?“

Wer von der dritten, als Buch erschienenen Vatersuche noch nichts gehört oder sie noch nicht gelesen hat, sollte dies, meiner Ansicht nach, nachholen: Wibke Bruhns' „Meines Vater Land – Geschichte einer deutschen Familie“ (Econ 2004) ist ein brillant beschriebenes Stück deutscher Vergangenheit.

Sie hatte über ihren Vater lange Zeit kaum etwas gewusst. „Ich hatte ihn nicht gekannt, deshalb ging er mich nichts an.“ – Die 1938 Geborene fühlte jedoch, dass er in dem Leben ihrer Mutter „eine offene Wunde“ war. „Ich habe ihn erfahren als ihren Verlust. Sie hat darüber geschwiegen.“

1997 schiebt die bekannte Fernsehjournalistin – gerade von einer Dienstreise von Jerusalem zurückgekommen – mehr oder weniger zufällig nachts um drei Uhr eine Videokassette – bei einem Glas Whisky – in den Fernseher und sieht ihren Vater vor dem Volksgerichtshof. „Ich starre auf diesen Mann mit dem erloschenen Gesicht – elf Tage nach diesen Bildern wird er tot sein, aufgehängt an einem Fleischerhaken in Plötzensee. Ich kenne ihn nicht. Nicht den Schatten einer Erinnerung gibt es in mir.“ – Nun macht sie sich auf die Suche nach den Spuren dieses Parteigenossen und SS-Offiziers, der als Mitwisser der Attentatspläne verurteilt und erhängt wurde. In diese Suche bezieht sie das Leben des Großvaters Klamroth ein, dessen Erfahrungen sie zu denen seines Sohnes in Beziehung setzt. Daraus entsteht die „Geschichte einer deutschen Familie“ mit all ihren Licht- und Schattenseiten, wie sie lebendiger und wahrhaftiger kaum sein kann.

Wie ist es mit den Söhnen, die ihre verstrickten Väter suchen, um ihnen näherzukommen? – Mir bekannt ist Uwe Timm „Am Beispiel meines Bruders“ (Kiepenheuer und Witsch 2003). In diesem schmalen Band werden der Vater und der Bruder – beide tief in die NS-Vergangenheit verstrickt – zusammen gesucht, und man spürt deutlich, wie schmerzhaft dieser Prozess für den 1940 Geborenen ist. Aber auch er ist sich offenbar bewusst, was für ihn auf dem Spiel steht, und er geht die Suche beharrlich fort. Dabei kommt ihm und den Lesern diese furchtbare Zeit immer näher, in der der Krieg Menschen nicht nur körperlich, sondern auch seelisch verstümmelte.

Einige Jahr nach dem Tod des Vater kann der Sohn dann erleichtert feststellen: „Manchmal, sehr selten, ist er mir nahe.“ – Und ein paar Seiten später endet das Buch mit einer Tagebucheintragung des 1943 im Lazarett verstorbenen Bruders, der ihm als Freiwilliger in der Totenkopf-Division der SS das Näherkommen schwer machte: „Hiemit schließe ich mein Tagebuch“ – das dieser regimetreue, kriegsbegeisterte junge Mann gegen das ausdrückliche Verbot, das besonders für SS-Angehörige galt, geführt hatte – „da ich für unsinnig halte, über so grausame Dinge, wie sie manchmal geschehen, Buch zu führen.“ Dieser Schlusssatz lässt ihn vermuten, dass dieser von den damals propagierten und pervertierten „Weltanschauungen“ geprägte Mann doch auch sein Bruder und ein Mensch mit menschlichen Gefühlen gewesen ist. – Das Tagebuch war der Mutter in einem kleinen Pappkästchen mit Briefen, dem Orden, ein paar Fotos, eine Zahnpastatube und einem Kamm zugeschickt worden. „... an diesem Kamm ist das, was von seinem Körper übrig blieb, ein paar blonde Haare. Die Zahnpasta in der Tube ist inzwischen versteinert.“

Man glaubt wahrzunehmen, wie der Schmerz dieses verlorenen Lebens im jüngeren Bruder nachzittert.

Eva Madelung

In dem Buch „Vaterland ohne Väter“ fragt wiederum eine Tochter: „Wer war Robert Rosen?“

„Er ist mir verloren gegangen, bevor ich ihn wahrnehmen konnte; aus den Augen, aus dem Sinn. Nun bin ich 60 Jahre alt und weiß immer noch nicht, woher ich komme“, sinniert Rebeka in diesem Roman, geschrieben von einem Mann, Arno Surminski. Der Leser begleitet Rebeka auf der Spurensuche nach ihrem Vater, der 1919 geboren wurde und 1943 in Russland verloren ging. Das Besondere an diesem Roman ist die Mischung aus der erzählten Lebensgeschichte und den zahlreichen dokumentarischen Passagen (Auszüge aus Kriegstagebüchern, Briefen und historischen Abhandlungen). Rebeka blickt aber nicht nur zurück. Je mehr sie ihrem Vater begegnet, umso mehr gehen ihre Gedanken zu ihrem Sohn, der im Kosovo im Einsatz ist. Ihr Junge ist Soldat in dem Alter, in dem ihr Vater nach Russland unterwegs war.

Als Rebeka ihren 61. Geburtstag feiert, kann sie sagen:

„Ein Jahr bin ich meinem Vater auf seinem Weg gefolgt, er ist mir nähergekommen trotz der langen Zeit, die uns trennt. Es hat mich verändert“, und sie heftet den Geburtstagsbrief ihres Sohnes aus dem Kosovo an die Wand zu dem Mann im russischen Schnee.

Uwe-Karsten Heye schreibt in „Vom Glück nur ein Schatten“ ein bewegendes Dokument. „Dieses Buch ist ein kleines Mosaik aus der Alltagswelt der zurückliegenden rund 80 Jahre. Ich hoffe, es kann etwas verdeutlichen: Krieg wird nicht nur auf Schlachtfeldern erlitten, er greift in den Alltag der Menschen ein und lässt sie nicht los, selbst wenn der Frieden längst zurückgekehrt scheint.“ Anhand der Erinnerungen seiner Mutter geht Heye dem gemeinsamen Leben seiner Eltern – sie waren vier Jahre verheiratet – und ihren zerbrochenen Träumen nach. Ursel Heye flieht mit ihren zwei Kindern gegen Ende des Krieges aus Danzig in den Westen. Wolfgang Heye, angeklagt wegen Desertion und Wehrkraftzersetzung, kommt zum Strafbataillon, was einer Todesstrafe gleichkommt. Nach Kriegsende suchen sich die Eltern. Doch Wolfgang erhält die Nachricht, seine Familie sei auf der „Gustloff“ ertrunken, und Ursel bekommt den Bescheid, ihr Mann sei in Stalingrad vermisst. Zwanzig Jahre später stellen sich die Informationen als Irrtum heraus. Uwe-Karsten Heye begegnet seinem Vater und dessen zweiter Familie. Aber für eine gemeinsame Geschichte ist es zu spät. Das Buch beschreibt bewegend die Geschichte des kleinen Jungen, der den Vater nicht kennt und deshalb auch nicht vermisst, seine Scheu zu fragen, seine Liebe und die Angst um die Mutter, die den Mann stellen muss. Das, was wir unterbrochene Hinbewegung nennen, begegnet uns in diesem Buch nahegehend. Uwe-Karsten Heye geht den Weg des Vaters und dessen Familiengeschichte noch einmal nach, ist stolz auf den Vater, der sich verweigert, und begegnet dabei auch seinem väterlichen Großvater, der sich als Vater und Großvater ebenso verweigert hat. Ein Buch, das ein bewegendes Dokument deutscher Kriegsfamilien ist, ein Geschichtsbuch und ein Buch für „Aufsteller“, in dem sie anschaulich erfahren, was kindliche Liebe im Verzicht und in der Bindung bedeutet.

Bernhard Schlink hat sich in seinem preisgekrönten Buch „Der Vorleser“ schon mit dem Krieg und seinen Folgen auseinandergesetzt. „Die Heimkehr“ befasst sich wieder mit diesem Thema. Leitfaden dieses Romans ist die Odyssee. Peter Debauer, der Icherzähler, begibt sich auf eine Irrfahrt durch die deutsche Vergangenheit und kommt so auf das Geheimnis seines Lebens. Wirft die Kritik diesem Roman vor, er sei konstruiert und voller Klischees, liest man ihn als Familienaufsteller fasziniert. Denn solche Verdichtungen und Unwahrscheinlichkeiten, wie im Buch dargestellt, begegnen uns in der Arbeit nicht selten. Debauer ist als Kind von einem Groschenroman, dessen letzte Seiten fehlen, sodass er sein Ende nicht kennt, in Bann gezogen: Ein Soldat kommt aus sibirischer Gefangenschaft nach Hause und findet seine Frau mit einem Kind auf dem Arm vor, neben ihr ein fremder Mann. Als Erwachsener fällt Debauer diese Geschichte wieder ein und er macht sich auf die Suche nach dem Schreiber dieses Heftchens. Diese Suche wird aber, das wird ihm bald deutlich, die Suche nach seiner eigenen Identität. Es wird seine Odyssee. Es ist spannend, wie Schlink in diesem Roman vor Augen führt, was wir mit liebender Wiederholung im Schicksal bezeichnen, wenn seine Romanfigur Debauer die Nähe zu einer Frau meidet, aus der Panik heraus, sie könnte plötzlich mit einem anderen Mann vor ihm stehen. Der Groschenroman wird für Debauer Realität, weil er in ihm und über ihn seiner eigenen Geschichte begegnet.

Großväter gesucht: Der 29-jährige Journalist Christoph Amend kann seinen Großvater nicht mehr fragen, „wie es im Krieg war“. Amend hatte seinen schwer kranken Großvater besucht, und auf dem letzten Spaziergang sagte dieser zu ihm: „Ich habe sehr, sehr lange nicht darüber gesprochen, aber ich möchte, dass du weißt, wie es im Krieg war.“ Zu einem ausführlichen Gespräch kommt es aber nicht mehr, da der Großvater vorher stirbt. Dessen Satz lässt Amend jedoch nicht mehr los und so macht er sich auf, „Deutschlands Großväter“ zu treffen. Er spricht unter anderem mit Richard von Weizsäcker, Joachim Fest, Horst-Eberhard Richter und deckt so die Spuren auf, die das Dritte Reich und der Krieg hinterlassen haben. Das Besondere an dem Buch ist das doppelte Generationenporträt. Nach jedem Interview kommt ein Kapitel über die Jungen: die Enkel und ihre Gefühle und Hoffnungen. Auf diese Weise stellt Amend ein kaleidoskopartiges Bild seiner Generation dar. Sein Resümee: „Das Vermächtnis unserer Großväter ist für meine Generation von Bedeutung. Eigentlich müssten die Jahre 1933 bis 1945 wie bei einer langen Autofahrt immer kleiner werden und langsam verschwinden. Doch kaum biegen wir um die Ecke, sind sie wieder da. Es ergibt deshalb keinen Sinn, mit Vollgas wegzufahren. Wir müssen uns umdrehen und sie uns immer wieder genau ansehen, denn ihr ‚sperriges Erbe‘, wie Eckhard Fuhr es nannte, werden auch wir Jungen nicht los. Es ist Teil unserer Identität.“

In den oben genannten Büchern geht es um die Annäherung an Vater oder Großvater, um eine Auseinanderset-

zung, die Nähe und Verständnis möglich macht. In dem Roman von Marc Buhl „Das Billardzimmer“ führt das Aufdecken des Geheimnisses zur Abrechnung. Gero von Nohlen ist ein reicher Immobilienhändler, der als Menschenfreund eine geachtete Honoration seiner Heimatstadt ist, hat er doch einem jüdischen Paar im Krieg Unterschlupf gewährt. Sein Enkel geht den Ereignissen des Jahres 1945 nach und entlarvt die Lebenslüge seiner Familie. Der Enkel des Täters und die Enkelin des Opfers begegnen sich. Beide sind fest im Urteil über ihre Großeltern und über deren Verstrickung in einem gemeinsamen Schicksal und bleiben unversöhnlich. Beide müssen schmerzlich erkennen, dass eine schreckliche Liebe sie dennoch verbindet und zu Cousins macht. Was ist menschlicher und größer, die Aufdeckung der Schandtat und der gerechte Weg, wenn der Enkel sich dafür einsetzt, dass der Baum des Großvaters in der Allee der Gerechten einen neuen Namensgeber bekommt und die Straße in der Stadt umbenannt wird, oder das Sich-berühren-Lassen von dem unfassbaren Geschehen und die Zustimmung? „Es sind die Vorfahren in uns, die sich durch uns die Hand reichen. Schwer zu sagen, sagte Tony. Was uns verbindet, liegt sechzig Jahre zurück. Aber noch lebt es, sagte Gero, in uns und durch uns. Und doch ist es nicht unsere Geschichte, sagte Tony. Aber, sagte er, wir könnten sie dazu machen.“

Sieglinde Schneider

**Ute Scheub: „Das falsche Leben“**  
Piper 2006

**Gisela Heidenreich: „Das endlose Jahr“**  
Scherz 2002

**Wibke Bruhns: „Meines Vater Land – Geschichte einer deutschen Familie“**  
Econ 2004

**Uwe Timm: „Am Beispiel meines Bruders“**  
Kiepenheuer und Witsch 2003

**Arno Surminski: „Vaterland ohne Väter“**  
Ullstein 2006

**Uwe-Karsten Heye: „Vom Glück nur ein Schatten“**  
Blessing 2004

**Bernhard Schlink: „Die Heimkehr“**  
Diogenes 2006

**Christoph Amend: „Morgen tanzt die ganze Welt“**  
Blessing 2003

**Marc Buhl: „Das Billardzimmer“**  
Eichborn 2006

# Innenreisen

**Bert Hellinger: „Innenreisen“  
Erfahrungen, Betrachtungen, Beispiele  
Kösel Verlag 2007**

Bert Hellingers neuestes Buch „Innenreisen. Erfahrungen, Betrachtungen, Beispiele“ (Kösel-Verlag, München 2007) ist nicht leicht zugänglich. Das Thema, von dem es handelt, ist weit entfernt von dem, was uns alltäglich beschäftigt. Der erste Teil des Buches beschreibt Erfahrungen mit „Innenreisen“ und formuliert aus diesen Erfahrungen gewonnene Erkenntnisse. Der zweite Teil bringt Beispiele von Innenreisen, die aus einem Kurs „Gehen mit dem Geist, Gehen mit der Liebe“ aus dem Jahr 2005 stammen. Angemessen verstanden werden können die Texte nur von Lesern, die Erfahrungen mit „Innenreisen“ haben. Nur dann kann der Leser selbst die Antworten auf die vielen Fragen finden, die den Fortgang der Beschreibung und der Einsicht vorantreiben, und nur dann macht das in diesen Fragen immer wieder angesprochene „Wir“ Sinn. Nur dann bleiben auch die formulierte Erkenntnisse für den Leser auf Erfahrung bezogen und verlieren dadurch den Anschein von uneinholbarer Abstraktheit.

„Innenreisen“, was ist das? Viele der Beschreibungen, die Hellinger von den „Innenreisen“ gibt, leben von Gegensatzpaaren, von dem Zugleich gegensätzlicher Bestimmungen: Auf den Innenreisen gehen wir zum Beispiel in unsere Mitte und über uns hinaus, werden wir leer vor einer unfassbaren Fülle, sind wir frei und unfrei, aufgelöst und dennoch da, eins und unendlich entfernt. Wohin gehen die Innenreisen? In die Tiefe und in die Weite. Zugleich nirgendwohin. In ihnen sind wir nur da.

Mit dieser sich in Gegensatzpaaren ausdrückenden Rede-weise greift Hellinger auf die traditionelle Sprache der Mystiker zurück. Nur so lässt sich offensichtlich die auf den Innenreisen gemachte Erfahrung des Getrenntseins und des Einsseins mit dem Göttlichen in uns angemessen zur Sprache bringen. Bert Hellinger verwendet für dieses Göttliche in uns noch einen anderen Begriff, nämlich den Begriff „schöpferischer Geist“. So bezeichnet er die Innenreisen als Einübung in das Gehen mit dem schöpferischen Geist, als Übergang zu einer Bewegung der Liebe, in der sich unsere Liebe von der Liebe dieses schöpferischen Geistes kaum noch unterscheidet.

Ich meine, man wird diesem Buch nur dann gerecht, wenn man feststellt, dass es um Mystik geht. Es geht um die Beschreibung der mystischen Erfahrung der höchsten und zugleich tiefsten allumfassenden Wirklichkeit, der schöpferischen Bewegung des Geistes, des Göttlichen, das in uns ist und uns trägt. Es geht um die Schau des Göttlichen und die Vereinigung mit ihm. Dies sind die klassischen Themen der Mystik. Das war auch schon immer – schon in seinen frühen Geschichten – ein Thema von Bert Hellinger. Jetzt ist diesem Thema ein ganzes Buch gewidmet. Wer die mystische Seite an der Arbeit Bert Hellingers kennenlernen

# Heilung für die Seele



Bert Hellinger  
Liebes-Geschichten  
zwischen Mann und Frau, Eltern  
und Kindern, uns und der Welt  
256 Seiten, Gebunden  
€ 19,95/€ 36,10  
ISBN 978-3-466-30724-1

Eindrucksvolle Beispiele aus dem Familien-Stellen zeigen uns, wie Bert Hellingers Einsichten in die Ordnungen der Liebe Hilfe bringen und ein glückliches Leben erlauben.  
»Diese Liebes-Geschichten sind vor allem Lebens-Geschichten, Geschichten, wie mit der Liebe auch das Leben gelingt.«  
Bert Hellinger



Bert Hellinger, Gabrieleten Hövel  
Anerkennen, was ist  
Gespräche über Verstrickung und Lösung  
220 Seiten, Glb./Su  
€ 19,95/€ 36,10  
ISBN 978-3-466-30400-4

Auch als Hörbuch (2 CDs) erhältlich.  
Laufzeit: 142 Minuten  
Unverbindliche Preisempfehlung  
€ 19,95/€ 37,90  
Best.-Nr. 978-3-466-49800-4

Bert Hellinger gibt in dichten Gesprächen mit der Journalistin Gabrieleten Hövel Einblick in die Hintergründe seines Denkens und Tuns. Für alle, die wissen wollen: Wer ist Bert Hellinger? Was macht er? Wie denkt er?

Meditative Texte für den Weg  
nach innen: Bert Hellinger  
Führt was ein, was auf dem Weg  
zu machen zu unserer Mitte.  
Dort hin, wo wir am tiefsten bei  
was sind. Diese »Innenreisen«  
beschreibt er Schritt für Schritt.  
Dabei zeigt er auch, welche  
Gefahren lauern, was was ablen-  
ken oder aufhalten und sogar zur  
Umkehr zwingen kann.



Bert Hellinger  
Innenreisen  
Erfahrungen – Betrachtungen – Beispiele  
200 Seiten, Gebunden  
€ 17,95/€ 32,00  
ISBN 978-3-466-30739-5

SACHBÜCHER  
RATGEBER



Kompetent & lebendig.  
PSYCHOLOGIE & LEBENSHILFE

möchte und wer begreifen will, um was es im „geistigen Familienstellen“ geht, muss dieses Buch lesen. Als Darstellung und ausbreitende Entfaltung der mystischen Weltsicht Hellingers ist dieses Buch weit entfernt von Psychotherapie, wenn man unter Psychotherapie, ganz allgemein gesprochen, ein Verfahren versteht, das mit begrenzten Mitteln ein Problem zu lösen versucht. Hier geht es um die Erfahrung der allumfassenden göttlichen Liebe, in der alles aufgehoben ist und auch alles – natürlich auch jedes „Problem“ – aufgelöst ist.

Man darf dieses Buch auch nicht philosophisch oder theologisch missverstehen. Es soll sicher keine neue Geist-Philosophie entwickelt und es sollen auch nicht irgendwelche Glaubenssätze formuliert werden. Die „Innenreisen“ beschreiben einen mystischen Einwegweg, der, wie die Tradition der Mystik lehrt, zugleich Weg und Ziel ist.

Wenn in diesem Buch die höchste mystische Spitze in Hellingers Weltsicht entfaltet wird, dann muss es auch mit allem, was der Spitze vorangeht, also im Zusammenhang mit seinen anderen Veröffentlichungen gesehen werden. Sonst könnte der Eindruck eines abgehobenen, schalen Mystizismus entstehen, in dem alles „heilig“ ist. Hellinger betont zwar, dass die „Innenreisen“ dem Alltag dienen. Dieser Alltag, das volle menschliche Leben mit seiner reichen, konkreten Erfahrungsvielfalt – wie er sich etwa in vielen anderen Büchern und Videos Bert Hellingers zeigt – kommt in diesem Buch nicht vor. Diesen Kontext müssen die Leser unbedingt dazudenken.

Im Übrigen finden die Leser in dem Buch reichlich Anregungen, zu schauen, wo sie auf ihrer persönlichen Innenreise im Augenblick stehen. Nach einer der eigenen Situation entsprechenden „Innenreise“ liegt es durchaus in der Intention des Buches, alle gelesenen Gedanken wieder loszulassen und zu praktizieren, wovon es – zusammen mit der großen Tradition der Mystik – auch spricht: „Was immer wir auf unseren Innenreisen erfahren, vor allem auch in der Schau, wir verstummen, wörtlich und übertragen“ (S. 146).

Christoph Wild

## „Weil ich euch beide liebe“

**Barbara Innecken: Weil ich euch beide liebe  
Systemische Pädagogik für Eltern, Erzieher und Lehrer  
Kösel Verlag 2007**

Unter dem Titel „Weil ich euch beide liebe“ ist Barbara Innecken ein wirklich lesens-, wissens- und bedenkenswertes Buch zur systemischen Pädagogik gelungen. Das Buch will als ein Handbuch Eltern, ErzieherInnen und LehrerInnen

in die systemischen Erkenntnisse und das daraus abgeleitete Handeln einführen. Durch praktische Übungen und anschauliche Beispiele gelingt es der Autorin, auch den systemisch nicht vorgebildeten Leser systemisches Wissen erleben zu lassen. Barbara Innecken betrachtet „das Kind“ nicht isoliert, sondern in dem vielfältigen Beziehungsgeflecht wechselnder sozialer Systeme. Die zahlreichen Fallbeispiele aus der pädagogischen und therapeutischen Praxis zeigen, welche systemischen Ordnungen in der Familie, im Kindergarten und in Schulen wirken.

Das erste Kapitel „Was heißt hier systemisch“ führt uns über die Systemtheorie zu den systemisch-phänomenologischen und den systemisch-konstruktivistischen Ansätzen. Bezogen auf die Entwicklung des Kindes, entwirft Barbara Innecken ein Bild von den zwei manchmal im Widerstreit liegenden Ansätzen, die sie vereint, ohne die Unterschiede zu verwischen. Als Bild wählt sie hierfür einen breiten „systemischen Strom“, an dessen Ufer zwei Häuser stehen, die mit einer Brücke verbunden sind. Die Häuser beherbergen je einen der genannten systemischen Ansätze und symbolisieren zwei paradox anmutende Grundsätze in der Entwicklung des Kindes: das Eingebundensein auf der einen Seite und die Eigenständigkeit auf der anderen Seite. – In der systemisch-konstruktivistischen Auffassung geht es um die Entwicklung der Eigenständigkeit des Kindes, das sein Leben gestaltend in die Hand nimmt. Im systemisch-phänomenologischen Ansatz hingegen liegt der Schwerpunkt mehr auf dem Eingebundensein des Kindes in seine Familie und in andere Systeme. Die Brücke zwischen diesen beiden „systemischen Häusern“ bildet das von Eva Madelung begründete Neuro-Imaginative Gestalten (im Folgenden NIG genannt), das beide Ansätze in sich vereint.

Im zweiten Kapitel „Wir gehören zusammen – das Kind und seine Familie“ geht es um die systemischen Grunddynamiken, die in Familien wirken. Mithilfe von Fallbeispielen, die durch die mit einbezogenen Zeichnungen sehr anschaulich wirken, geht die Autorin auf Störungen dieser Grunddynamiken ein. – Diese im NIG immer wieder verwendeten Skizzen und Zeichnungen sind es dann auch, die die folgenden Kapitel wie einen roten Faden durchziehen. – In den Fallbeispielen macht sie sich, – gemeinsam mit den betroffenen Eltern – auf die Suche nach Lösungen für das Kind, das mit Lernstörungen, Verhaltensauffälligkeiten oder emotionalen Problemen auf Störungen der Familienordnungen hinweist.

Im dritten Kapitel „Der Schritt nach draußen – Das Kind und die öffentliche Erziehung“ erweitert sich das Beziehungsgeflecht des Kindes, denn Lernen und Entwicklung geschieht auch in Kindergärten und Schulen in Beziehungen. Wie in der Familie, so wirken auch in der öffentlichen Erziehung unsichtbare Ordnungen. Kennen Pädagoginnen und LehrerInnen diese Ordnungen, so werden sie in ihrem oft schwierigen Lehr- und Erziehungsauftrag entlastet. Barbara Innecken geht in diesem Kapitel auf die Beziehungen des Kindes zu den Pädagoginnen und MitschülerInnen ein. Besonderen

Wert legt sie aber auch auf die Beziehungen der Pädagoginnen untereinander und zu den Eltern des Kindes: die Art und Weise, wie alle am Erziehungsprozess Beteiligten miteinander umgehen, prägt das soziale Verhalten und die Lernbereitschaft des Kindes in hohem Maß.

Waren das zweite und das dritte Kapitel dem systemisch-phänomenologischen Ansatz mit dem Schwerpunkt „Eingebundenheit“ gewidmet, so wechselt die Autorin im vierten Kapitel auf die andere Seite des Stromes – den systemisch-konstruktivistischen Ansatz. Unter der Überschrift „Systemisches Handeln – Beispiele für die Praxis“ beschäftigt sie sich mit der Unterstützung der Eigenständigkeit, der Lebensgestaltung und der Selbstverantwortung des Kindes. Mit ressourcen-, ziel- und lösungsorientierten NIG-Übungen werden Kinder, Eltern und PädagogInnen eingeladen, sich ihrer Kraftquellen bewusst zu werden, Ziele ins Auge zu fassen oder Konflikte einmal durch die Augen des anderen zu betrachten. An dieser Stelle kommt auch die „brückenschlagende“ Wirkung des NIG zum Tragen: nämlich dann, wenn die Arbeit an der Eigenständigkeit und der persönlichen Lebensgestaltung an Grenzen stößt, die mit familiären Verstrickungen und der Treue zum Familiensystem zusammenhängen. Die Einbeziehung beider „systemischer Häuser“

kann sich in einem solchen Fall als große Entlastung und Erleichterung erweisen.

Barbara Innecken ist mit „Weil ich euch beide liebe“ ein lehrreicher und lesenswerter Beitrag zur systemischen Pädagogik gelungen. Die angegebene Literatur zeigt die zeitnahe Einbettung des Buches in den Strom des systemischen Wissens und Forschens, ist weiterführend und angenehm gefasst. Die vielen anschaulichen Praxisbeispiele machen es zu einem hilfreichen Ratgeber für interessierte Eltern. Mir scheint dieses Buch jedoch nicht nur für das alltägliche Familienleben wertvoll, sondern auch für die berufliche Orientierung von PädagogInnen. Für diese stellt es ein Grundlagenwerk systemischen Lehrens und Lernens dar. Ich kann dieses Buch allen an systemischem Denken und Handeln Interessierten wärmstens empfehlen – es liest sich wie eine Art „systemischer Lehrgang“. Dem Buch ist zu wünschen, dass es auch die Kreise erreicht, die in ihrer politischen und gesellschaftlichen Verantwortung für Bildung und Familie nach zeitgerechten Lösungen suchen. Das in diesem Buch gesammelte menschliche und pädagogische Wissen kann ihnen dabei sicher helfen.

Laszlo Mattyasovszky

## Das klassische Familienstellen



Günter Weber  
Bert Hellinger  
Jakob Robert Schneider  
→ **Das klassische Familienstellen**  
Die fünf Standardwerke  
Im Schuber  
€ (D) 109,-  
ISBN 978-3-89670-996-9

Preisvorteil  
gegenüber  
Einzelbezug!

Alle Titel in einem Schuber für € 109,-



Günter Weber  
Das klassische Familienstellen  
€ (D) 40,-  
978-3-89670-505-3



Bert Hellinger  
Die fünf Standardwerke  
€ (D) 49,-  
978-3-89670-559-1



Bert Hellinger  
Die fünf Standardwerke  
€ (D) 49,-  
978-3-89670-559-1



Bert Hellinger  
Die fünf Standardwerke  
€ (D) 49,-  
978-3-89670-559-1



Jakob Robert Schneider  
Das klassische Familienstellen  
€ (D) 109,-  
978-3-89670-996-9

Am Anfang der 1980er Jahre entwickelte Bert Hellinger das psychotherapeutische Verfahren des Familienstellens. Es ist inzwischen zu einer wichtigen Grundlage beraterischer und psychotherapeutischer Praxis geworden und findet weltweit in unterschiedlichen Ausprägungen Anwendung, bis hin zu Medien und Organisationsberatung.

Diese Edition mit den fünf Standardwerken des „klassischen Familienstellens“ macht die Entwicklung des Verfahrens nachvollziehbar und gibt einen hervorragenden Überblick über die Grundlagen, die Vorgehensweise und die Wirksamkeit dieser außergewöhnlichen Methode.



Carl-Auer Verlag – [www.carl-auer.de](http://www.carl-auer.de)



# Blicke in die deutsche Seele

**Sabine Bode:**

**Die Deutsche Krankheit – German Angst**  
Klett-Cotta Verlag 2006

Einem Leserkreis bekannt wurde die Autorin durch ihr Buch „Die vergessene Generation – die Kriegskinder brechen ihr Schweigen“ (2004).

Nun ist mit „Die Deutsche Krankheit – German Angst“ ein Folgewerk erschienen, welches einen Blick in die deutsche Seele nicht nur der Kriegskinder, sondern vor allem auch der nachfolgenden Generationen wirft.

Die Arbeitsthese der Autorin: Die Schatten des Krieges sind viel länger als bislang wahrgenommen. Sie fallen auf die nachfolgenden Kinder-, Enkel- und Urenkelgenerationen und „verdunkeln“ in unbewusster Weise das Leben Einzelner. Sind sie mitverantwortlich für weitverbreitete Mutlosigkeit, Zukunftsängste und daraus resultierendes Sicherheits- und Kontrollbedürfnis? Die Autorin sucht nach Antworten auf das Woher und Warum. Auf dem Weg Ihrer Recherche ist ihre profunde psychotherapeutische Sachkenntnis überall spürbar.

Ihren Fragen geht Sabine Bode aus vielfältigen Perspektiven nach, indem sie die verschiedensten Gesprächspartner zu Wort kommen lässt. Für ihr Buchprojekt wandte sie sich an Personen, deren Stimme im öffentlichen Leben Gewicht hat. Sie bat diese Menschen aus den unterschiedlichsten Berufsfeldern wie Politik, Wirtschaft, Geisteswissenschaften, Hirnforschung, Psychotherapie, Seelsorge und Literatur um ein persönliches Interview zu ihren Thesen. Wertfrei stehen diese sehr persönlichen Geschichten und Stellungnahmen nebeneinander und machen so den besonderen Wert dieses Buches aus. Indem ihr nicht an der Durchsetzung einer These gelegen ist, stärkt sie den Eindruck der Lektüre.

So zeigt sich zum Beispiel der SPD-Politiker Hans-Jochen Vogel, Jahrgang 1926, als ernsthaft zugewandter Gesprächspartner, der die Thesen der Autorin zu dem Phänomen German Angst zwar nicht nachvollziehen kann, sie aber auch nicht abwertet:

„Um Gottes willen, ich will Ihnen ja gar nicht widersprechen, nur dass meine Fähigkeiten zu einem eigenen Urteil sehr eingeschränkt sind. Das würde psychoanalytische Fähigkeiten voraussetzen, die ich einfach nicht habe.“

Dies lässt die Autorin zu der Schlussfolgerung kommen, „dass Personen, die im aktuellen Politikgeschäft große Dinge zu hebeln hatten, auf meine Themen kaum anspringen würden“. Das sei ihnen in einer arbeitsteiligen Gesellschaft auch nicht vorzuwerfen. Ein wunderschöner Arbeitsansatz, der so vieles zulässt und dadurch möglich macht! Die einen kümmern sich eben um Steuern und Bildungspolitik, also darum, wie das Land wieder in Schwung kommt.

Andere versuchen herauszufinden, ob diese Bemühungen durch kollektive Ängste blockiert werden. Alle brauchen wir!

Frank Weber, Pfarrer der Nachkriegsgeneration, wird mit den Worten zitiert: „Nach meinen ersten Gedanken zum Thema Kriegskinder und den daraus folgenden Gesprächen [...] in der Gemeinde war es, als öffne sich die Büchse der Pandora. Wer in der Seelsorge das Thema Kriegserfahrungen anspricht, darf nicht erschrecken bei dem, was dann geschehen kann. Es ist mit großer, aber heilsamer Unruhe zu rechnen.“

Unterstrichen wird die Ermutigung zum Nachfragen auch durch die Erfahrungen des Bestatters Fritz Roth, der von Angehörigen oft den Satz gehört hat, „hätten wir doch mal über diese Zeit geredet, dann hätten wir vielleicht besser verstanden, warum er an bestimmten Punkten so unleidlich war“. Das Thema liegt heute gerade bei alten Menschen dicht unter der Oberfläche. Überwiegend wird Erleichterung erkennbar, wenn jemand unbefangenen interessiert nachfragt. Das Erzählen und damit auch Betrauern des eigenen, oft beschädigten Schicksals kann durch repräsentative, kollektive Trauer nicht ersetzt werden!

Die Ablenkungsstrategien in der unmittelbaren Nachkriegszeit, der einsetzende Aufbau und große berufliche Entschlossenheit, erinnert der ehemalige Vorstandsvorsitzende der Deutschen Bank Hilmar Kopper: „Das war wohl eher unbewusst, aber es hat uns geprägt. Wir wollten diese Sicherheit haben“. Dieter Wellershoff, Schriftsteller, Jahrgang 1925, bezeichnet den Wiederaufbau sogar als „anti-depressive Therapie“.

Parallel zum wachsenden Wohlstand steigerten sich die allgemeinen Versorgungsansprüche an den Sozialstaat. Zu versorgen gab es ja viele, Kriegsversehrte, Kriegerwitwen, Kriegswaisen, etc. So sieht der FDP-Politiker Gerhart Baum in dieser Kriegskindermentalität mittlerweile eine Mentalität der Republik, weit über die unmittelbar Betroffenen hinaus. Es etablierte sich eine Anspruchshaltung, dass nun alles immer nur noch besser werde.

Welche biografischen Voraussetzungen es ermöglichen, als „Kinder des Krieges in Zeiten des Friedens“ auch nach großen Schrecken ein Leben auf sicher gefühltem Boden zu leben, davon vermitteln Peer Steinbrück, Finanzminister, und Christian Schwarz-Schilling, ehemaliger Bundespostminister, einen Eindruck. Beide schildern in der Erinnerung Eltern, die den Kindern Sicherheit vermitteln konnten, die über schützende Strategien verfügten.

Ein großes Kapitel widmet die Autorin der Frage nach der Bedeutung der Vaterlosigkeit in all seinen Lebensbezügen. Genauer gesagt beschäftigt sie nicht die Bedeutung der Vaterlosigkeit an sich, sondern das Ignorieren der Folgen von Vaterlosigkeit!

Gerade in diesem Abschnitt findet sich jeder erfahrene Familienaufsteller auf vertrautem Terrain wieder.

Das Wort „Familienaufstellung“ kommt in diesem Buch an keiner Stelle vor – aber ganz unspektakulär liegt dieser allumfassende Blick über jeder Seite!

Dr. med. Jutta Jancso

## Gut aufgestellt!

**Siegfried Rosner: Systeme in Szene gesetzt. Organisations- und Strukturaufstellungen als Managementinstrument und Simulationsverfahren, Rosenberger Fachverlag 2006**

Wer im Management selbst oder als externer Berater damit zu tun hat, das Beziehungsgeflecht in Unternehmen mithilfe von System- und Strukturaufstellungen transparent und gestaltbar machen zu sollen, für den ist das vorliegende Buch ein überzeugender, fachkundiger und solider Ratgeber. Autor Siegfried Rosner lässt sich diesen Anspruch auch demonstrativ von zwei bekannten Herren bestätigen: Im Klappentext attestieren Prof. Dr. G. Günter Voß, Arbeitsexperte an der TU Chemnitz, wie auch DGB-Vorstand Dietmar Hexel dem handlichen Werk Kompetenz und große Praxisnähe. Hexel lobt vor allem die „klare Abgrenzung zur Esoterik“. Der Hinweis scheint dem Verfasser wichtig zu sein, weil er weiß, dass es in den Führungsetagen deutscher Unternehmen immer noch reichlich Vorbehalte gegen „das Aufstellen“ gibt ...

Rosner ist durchaus kompetent, hier Überzeugungsarbeit zu leisten. Der promovierte Sozial- und Wirtschaftswissenschaftler kennt die Anforderungen der Wirtschaft. Lange in der Zentralabteilung eines internationalen Industriekonzerntätig, arbeitet er seit 15 Jahren als Unternehmensberater und Managementtrainer, vor allem auch für Non-Profit-Organisationen. Er lernte bei Insa Sparrer und Matthias Varga von Kibéd, wie systemische Organisations- und Strukturaufstellungen funktionieren, und er ist NLP-Trainer und Lehrbeauftragter für Verhandlungsführung und Konfliktmanagement an verschiedenen Hochschulen.

Kaum verwunderlich also, dass der Autor sein Anliegen stringent und nutzenorientiert zu thematisieren vermag. Einerseits zeigt er, wie komplexe (Organisations-)Systeme über Aufstellungen simuliert werden und sich dadurch Veränderungschancen eröffnen – indem zum Beispiel Handlungsoptionen erprobt, blinde Flecken beseitigt oder verdeckte Konflikte aufgelöst werden. Zum anderen beschreibt er, warum Systemaufstellungen ein neues, hochwirksames Instrument der Personal- und Organisationsentwicklung sind. Umgesetzt hat Rosner seine Erfahrungen und Recherchen in acht Kapiteln, die aufeinander aufbauen, viel vernetztes Fach- und Detailwissen vermitteln, dieses aber auch immer wieder mit praktischen Fallbeispielen anreichern. Angenehm kurz und klar beschreibt der Autor die Grundlagen der Aufstellungsarbeit (auch in Bezug auf Organisationen), die er dann, hinterlegt mit viel Sachkenntnis und Verweisen, einbindet in die allgemeine, soziologische und personale

Systemtheorie. Im Anschluss skizziert er die methodischen Prinzipien der „Systemischen Strukturaufstellungen“ nach Sparrer und von Kibéd, ehe er im folgenden Kapitel die sich daraus ergebende Syntax oder „Grammatik“ bestimmter Aufstellungsformen (Problem-, Entscheidungs-, Supervisions- oder Teamaufstellung) illustriert. Der nächste Abschnitt untermauert die Wirksamkeit einzelner Aufstellungsverfahren anhand ausführlicher Falldokumentationen: Es geht um eine Unternehmensgründung, um Ressourcen und Werte in einer Gewerkschaft (Non-Profit-Bereich) und einen Aufstellungsprozess in der politischen Beratung. Vor allem das Beispiel aus der Gewerkschaftsarbeit hinterlässt Eindruck. In Kapitel 6 schließlich propagiert der Autor die „systemische Aufstellung“ als effektives Werkzeug in der Organisations- und Personalentwicklung – das allerdings, so Rosner, bei den Entscheidungsträgern noch viel zu wenig erkannt und genutzt werde. In diesem Zusammenhang verweist er auch auf den wachsenden Lernbedarf von Wirtschaft und Politik, in Systemen zu denken und zu handeln. Dabei werde immer dringlicher, „System-Kompetenz als Schlüsselqualifikation“ zu entwickeln, vor allem für den neuen soziologischen Beschäftigungstypus des „Arbeitskraft-Unternehmers“, der sich mehr und mehr selbst organisieren muss. Systemaufstellungen, auch als Weiterbildungsangebot, könnten diese Fähigkeit „auf erlebnisreiche Art“ vermitteln. Rosner vergisst in diesem Kontext auch nicht, übergreifende Modelle anzudenken. So skizziert er am Beispiel des sogenannten „Sozialmanagements“, wie ein „integriertes Verfahren“ aussehen kann, das die neuen Methoden der Personal- und Organisationsentwicklung – hier insbesondere das Systemstellen – nutzt, um die wachsende Bedeutung der „sozialen Dienste“ in der Gesellschaft konstruktiv zu begleiten (Kapitel 7).

Schließlich wagt der Autor den Versuch, das Aufstellungsverfahren in den Kontext einiger prominenter soziologischer Theorien zu stellen – weil ihm der Anschluss an die moderne Soziologie wichtig erscheint („hier gibt es in Zukunft noch einige Potenziale zu heben“). Im Blickpunkt stehen vor allem die Beziehungssoziologie in der Tradition Georg Simmels, das Konzept der Interaktionsordnung bei Erving Goffmann und die Feldtheorie nach Pierre Bourdieu. Das alles ist wissenschaftlich sehr spannend, auch wenn sich die praktische Notwendigkeit mancher Überlegungen nicht auf Anhieb erschließt.

Ausgesprochen nützlich sind das umfangreiche Literaturverzeichnis und das Personenregister am Ende des Buches. Das Glossar freilich hätte ich mir noch ein wenig differenzierter gewünscht. Noch ein Kritikpunkt: Die Seminardokumentation im Anhang versteht nur, wer sich während der Lektüre alles gemerkt hat oder von vornherein mit der speziellen Terminologie der Protagonisten Sparrer und von Kibéd vertraut ist. Überhaupt empfindet der Rezensent manch gekünstelte Wortschöpfungen fast schon als ärgerlich, etwa „konfligiert“ (für: „einen Konflikt austragen“) oder „basale Regeln“ (für: grundlegende Regeln). Kurz ist nicht immer schön.



Was wenig daran ändert, dass das vorliegende Buch eine gelungene Bestandsaufnahme der Leistungsfähigkeit von Aufstellungen in Organisationen abliefern – dies vor dem Hintergrund der Beschreibung durchgreifender wirtschaftlicher und sozialer Umwälzungen. So gesehen ist „Systeme in Szene gesetzt“ für systemisch nach der Methode Sparrer/von Kibéd arbeitende Unternehmensberater und Organisationsexperten ein überaus empfehlenswertes Hintergrundwerk, das zu engagierter Arbeit motiviert. Anderen Aufstellern wiederum dürften die vielen Fremdwörter und der gelegentlich übermäßig komplizierte Sprachduktus des Buches möglicherweise weniger gefallen.

Friedrich A. Maier

## Darf ein spiritueller Mensch ein Ego haben?

**Klaus P. Horn: Spirituelles Coaching. Bewusstseinsentwicklung mit menschlichem Maß, Allegria / Ullstein Buchverlage 2007**

Wieder mal so ein neuer Begriff: spirituelles Coaching! Klingt freilich hochtrabender, als es sein will. Im Grunde, so sagt der Autor, geht es einfach nur darum, Menschen einen praktischen, alltäglichen, persönlichen Zugang zu den letzten Seinsfragen zu eröffnen: Wo will ich hin? Gibt es einen Sinn im Leben? Was ist Glück? Wer bin ich eigentlich? Diesen Zugang sieht Klaus P. Horn, Psychologe, Coach, Trainer und einst selbst Suchender in indischen Aschrams, vornehmlich in der „Ergänzung und Verbindung spiritueller Wege mit modernen psychologischen und systemischen Methoden“.

Der Autor geizt dabei nicht mit klaren, schneidigen Aussagen. So hält er die in manchen Kreisen immer noch hochgepriesene Meister-Jünger-Beziehung für völlig absurd und überholt – weil sie der Wirklichkeit unserer Gesellschaft hinterherhinke. Im Übrigen sei deren Erfolgsquote, anders als die Gurus selbst glauben machen wollen, wohl „eher bescheiden“ ...

Also braucht es neue Wege, die das Streben nach Sinn und Spiritualität für das 21. Jahrhundert annehmbar machen, Wege, welche die Erfahrung von Tiefe, Aufgehoben- und Einssein verbinden mit dem Pragmatismus konkreter Lösungsschritte. Dabei soll der Lehrende sich neben den Lernenden stellen und nicht darüber; er bleibt Begleiter, der nicht verkündet, sondern unterstützt und ermutigt. Kernpunkte im so verstandenen „spirituellen Coaching“ sind: die Klärung und Ordnung der „inneren und äußeren Systeme“ des Menschen, ein Ausgleich der Gegensätze im Sinne von „Annahme und Würdigung aller Persönlichkeitsanteile unseres Menschseins“. Anders gesagt: „Wer mit sich

selbst in Einklang kommen möchte, braucht mehr als einen weltabgewandten Weg, der die Ego-Persönlichkeit verdammt und Gehorsam zu einem Meister oder einer Kirche fordert“ In diesem Zusammenhang integriert Horn auch den systemisch-phänomenologischen Ansatz in seine „spirituelle Arbeit“ mit Klienten oder mit Gruppen, indem er ungeliebte oder ausgegrenzte Aspekte in Aufstellungen zueinander in Beziehung setzt.

Sieben Kapitel braucht der Autor, um uns vertraut zu machen mit seinem Coaching-Ansatz, der Spiritualität und Normalität zugleich erfassen will und dabei stets die alltägliche Mitte sucht. Das ist so neu nicht, und auch nicht überraschend. Dennoch versteht es der Verfasser, den Leser in sieben Kapiteln auf die richtige Fährte zu bringen. Zunächst spannt er den Bogen von der menschlichen Grundsituation, in der wir uns heute befinden, bis hin zur einfachen Frage: „Was hilft?“ Nun, zum Beispiel „erwachsen werden“. Was unter anderem heißt, das „Ich“ nicht zu verteufeln, sondern bewusst wahr- und anzunehmen und es zu integrieren. Dann verliert es die Herrschaft und wir können es aktivieren, wenn wir es brauchen.

Danach beschreibt Horn verschiedene Lernprozesse am konkreten Beispiel zweier Klienten. Wobei begleitende Erläuterungen dem Leser helfen, Sinn und Hintergründe des Coachings zu verstehen. Horn skizziert hier auch einige praktische Aufstellungen (etwa mit Stellvertretern für Leben, Glaswand, Ich, Präsenz) – mit durchaus verblüffenden Einsichten. Dennoch erscheinen mir Sprache und Diktion der Klientengespräche insgesamt manchmal zu „heilig“, zu diffus und oft auch zu sehr an den bekannten Sannyasiattitüden orientiert (man merkt halt den Hintergrund allzu deutlich). Geht's nicht eine Spur einfacher?

Das gilt noch mehr für das anschließende Kapitel, das uns teilnehmen lässt an einem Klärungs-Seminar. Hier merkt der Leser allzu deutlich, dass da keine „normalen“ Menschen sitzen, sondern „Halberleuchtete“, die mit ihren Luxusproblemen nicht zurechtkommen. Ein unbedarfter, „normaler“ Mensch steigt da schnell aus. Und gerade den „Mainstream“ möchte Horn ja erreichen!

Dafür besänftigt der nächste Abschnitt schnell meinen Anflug von Unmut. Hier gibt uns Klaus P. Horn einige Übungen an die Hand, die auf einleuchtende Art und Weise helfen können, widersprüchliche oder abgelehnte Anteile unseres Seins zu integrieren und eine neue Mitte zu finden.

Besonders schön finde ich dabei den Begriff des „Erinnerns“. Er bedeutet nichts anderes, als dass wir verlorene Aspekte wieder nach innen zu uns bringen – um so wieder zu einer „Ordnung der Stille“ zu finden. Allein deshalb ist das vorliegende Buch, trotz gelegentlicher Irritationen, lesenswert: eben weil es uns wieder einmal hilft, uns zu erinnern.

Friedrich A. Maier

# „Ich liebe, was dich und mich führt“

**Thomas Schäfer: Wie aus Leiden Liebe wird.  
Mann und Frau aus Sicht des Familienstellers.  
Knaur MensSana 2007**

Er ist einer der fleißigsten und meistgelesenen Schreiber in der Aufstellerszene: Thomas Schäfer. In seinem jüngsten Buch hat er nun, nach „Was den Körper krankt macht“ und „Wenn Liebe allein den Kindern nicht hilft“, das Chaos in vielen Paarbeziehungen unter die Lupe genommen. Wobei schon bald deutlich wird: Es sind natürlich die familiensystemischen Hintergründe und Übertragungen, die das Zusammenleben von Mann und Frau oft zum Problem machen. Schäfer beschreibt die Zusammenhänge wie gewohnt in einfacher, verständlicher Sprache, meist unmittelbar angelehnt an Bert Hellingers Arbeit (insbesondere an dessen „Bewegungen der Seele“), doch auch angereichert mit eigenen Erfahrungen, die zu Lösungen führten. Berührend, erhellend und auch Mut machend sind vor allem die zahlreichen Beispiele aus der eigenen Aufstellungspraxis, die jeder von uns in irgendeiner Weise kennt und die dem Buch seine Würze geben.

Insbesondere die achtsam skizzierten Gruppenprozesse mit Paaren offenbaren immer wieder, dass letztlich im Problem selbst auch dessen Lösung liegt. Vorausgesetzt, beide Partner sind bereit, ihre Ehe oder Verbindung als „Schlüssel“ zu sehen, der die eigenen früheren familiären Verletzungen tatsächlich zu heilen vermag. Dann beginnt, so Schäfer, „aus einem unmöglichen Partner ein wundervoller Mann oder eine wundervolle Frau zu werden ...“

Bemerkenswert in jedem Fall ist, wie es dem Autor gelingt, keines der wichtigen Beziehungsthemen auszulassen, die

uns – in der therapeutischen Arbeit oder in unserem eigenen Leben – immer wieder begegnen. Ob es darum geht, dass jemand sich der Verantwortung nicht stellt oder sich nicht abgrenzen kann, oder darum, dass der Ausgleich von Geben und Nehmen nicht gelingt (die Partner sind dann nicht ebenbürtig) oder zum Beispiel Entwicklungsschritte verweigert werden, weil die „Rückseite“ des Problems nicht gesehen werden will – all das und vieles mehr tritt uns hier anschaulich und nachvollziehbar entgegen. Großen Raum nehmen dabei insbesondere Konflikte ein, die über die Sexualität ausgetragen werden. Hier hat der Autor sogar eine Paarübung eingebaut, die man eher in einem Tantraleitfaden vermutet hätte ... Schäfer vermittelt in diesem Zusammenhang aber auch, dass zur seelischen Intimität nicht nur eine erfüllte Sexualität gehört, sondern weitergehend auch „die Bereitschaft, sich gegenseitig zu dienen“; will heißen: Jeder der beiden Partner muss im Dienste eines Größeren auf „Eigenes“ verzichten, soll die Partnerschaft gelingen.

Die genannten Arbeitsfelder sind klar strukturiert, sodass der Leser bei Bedarf gezielt eine bestimmte Problematik mit den entsprechenden Aufstellungs- und Lösungsbeispielen herausgreifen kann. Tut er dies, wird er leicht und schnell eingestimmt auf Themen wie „Treue und Untreue“, „Wut auf den Partner“, „Kinder und Partnerschaft“, „Patchworkfamilien“ oder auch „Wenn man dem Partner Probleme stiehlt“, „Wie man sich richtig trennt“ und „Tod des Partners“ ...

Schön ist, dass Thomas Schäfer auch immer wieder berichtet, wie es im Leben des jeweils Rat suchenden Paares nach den Aufstellungen weiterging. Und meistens ging es offenbar gut weiter. Was beim Leser ein stärkendes Gefühl für die eigene Arbeit hinterlässt.

Friedrich A. Maier

## NACHRUF: Karl Otto Hondrich 1937–2007

Karl Otto Hondrich ist tot. Im September habe ich zum letzten Mal mit ihm telefoniert, ich habe ihm vom bevorstehenden Kongress erzählt und ihn eingeladen, als Gast dabei zu sein. Er hat sich bedankt und erwähnt, dass er nicht weiß, ob er kommen kann, da „die Krankheit“ wieder ausgebrochen sei. Die Krankheit war ein Krebs, dem er vor einigen Jahren schon ein Bein geopfert hatte. Jetzt hat sie ihn ganz geholt.

Ich kannte Hondrich vom Lesen seiner Bücher und von den Deutschen Soziologentagen schon seit meinem Studium. Persönlich sind wir uns jedoch erst 2004 begegnet, nachdem Jakob Schneider mich auf sein Buch „Liebe in den Zeiten der Weltgesellschaft“ aufmerksam gemacht hatte und vorschlug, ihn zum Kongress „Panta Rhei“ in Köln einzuladen. Zusammen mit Jakob habe ich ihn dann in seiner Frankfurter Altbauwohnung besucht und bei Tee und Kuchen mit ihm über Bert Hellinger, das Familien-Stellen und die Soziologie geredet. Wir waren sehr angetan, wie unbeeindruckt er sich von den damals heftigen Attacken gegen Bert zeigte und welch klares Verständnis der sozialen Ordnungen er hatte, die Bert durch die Aufstellungsarbeit gefunden hat. Er hat sich sehr gefreut, die Aufstellungsarbeit dann auf dem Kongress selbst zu erleben, und war zutiefst berührt von der Atmosphäre des Kongresses. Und wir, die ihn bei seinem Vortrag erlebt haben, waren beeindruckt von seiner Klarheit und der intellektuellen Leidenschaft, die er verkörperte. Für mich hat er damit ganz nebenbei die Soziologie, von der ich mich weitgehend abgewandt hatte, wieder rehabilitiert. Und alle, die ihm darüber hinaus persönlich etwas nähergekommen sind, waren sich einig: welch ein feiner Mann. Ich bin dankbar, ihm, wenn auch nur kurz, begegnet zu sein.

Wilfried Nelles